DER MARKTFLECKEN ZURZACH

Politisch: Schweiz, Kt. Aargau, Hauptort des gleichnamigen Bezirks
Kirchlich: Bis Anfang 19. Jahrh. Bistum Konstanz, seither Bistum Basel

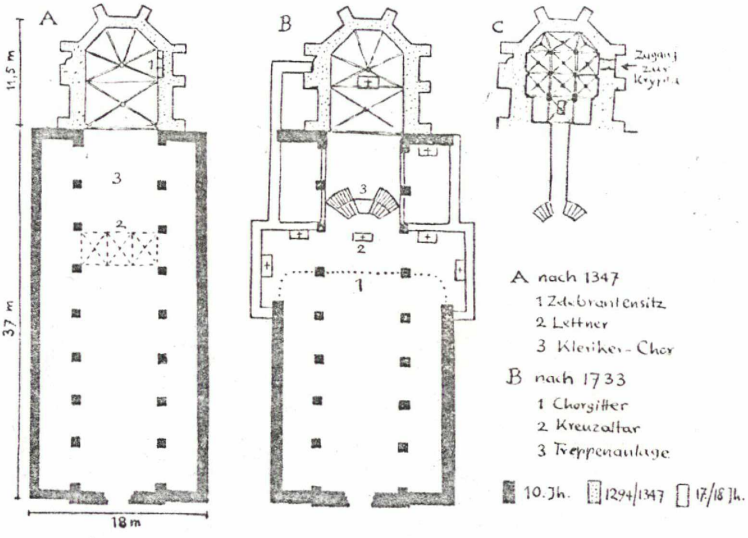
St. Verena-Kirche

Patronatsfest am 1. September

Stifts- und Ortsgeschichte, St. Verenakult: Zurzach am Rhein, wenige Kilometer oberhalb der Aaremündung, war bereits eine keltische Siedlung namens Tenedo, wahrscheinlich ein Oppidum (Stadt). In römischer Zeit bestanden hier neben einer bürgerlichen Siedelung zwei Kastelle, welche die Rheinbrücke behüteten, die uralte Straße vom Genfersee an die Donau. Im 4. Jahrhundert nennt die Peutingersche Karte Tenedo, im 7. Jahrh. verzeichnet der Geograph von Ravenna den gleichen Ort in deutscher Sprache als Wrzacha. (Wurzach, aus ze Wurzach wurde Zurzach). Seit dem Anfang des 9. Jahrh. berichten zahlreiche Zeugnisse über den Kult einer hl. Verena von Zurzach und das an ihrem Grabe bestehende Benediktinerkloster. Nach den beiden zu Ende des 9. und 10. Jahrh. abgefaßten Lebensbeschreibungen der hl. Verena war diese eine frühchristliche, gottgeweihte Jungfrau. Sie kam im Gefolge der christlichen thebäischen Legion nach Italien, entging dem Blutbad, welches diese unter ihrem Anführer St. Mauritius im Wallis (St. Maurice) um 300 n. Chr. vernichtete, zog nach Solothurn weiter und von dort schließlich die Aare abwärts nach Zurzach. Hier wirkte sie als Haushälterin des Pfarrers einer christlichen Gemeinde, pflegte die Armen und Kranken und starb als Klausnerin in einer Zelle. Der Kult war schon im 1. Jahrtausend in Alamannien stark verbreitet. Die schwäbischen Herzöge des 10. Jahrhunderts und König Konrad von Burgund (um 965) pilgerten zum Grabe der Heiligen, um hier Thronfolger zu erflehen, später, im 14. und 14. Jahrh., war sie die bevorzugte Heilige des Hauses Habsburg. Volkskundlich interessant sind die Wallfahrtsbräuche. St. Verena war Patronin der Armen und Kranken, aber vor allem auch der Liebe (amor), der ehelichen Fruchtbarkeit und der Fruchtbarkeit der Felder. Das benediktinische Doppelkloster, das wohl in merowingische Zeit zurückreichte, wurde von Kaiser Karl III. dem Dicken, † 888, seiner Grabeskirche, also der Reichenau, vermacht und blieb, als Außenposten reichenauischer Kultur, bis 1265 in ihrem Besitz. Im Hochmittelalter — unbekannt wann, spätestens Mitte

13. Jahrhundert — wurde es in ein weltliches Chorherrenstift umgewandelt, das 1876 der Staat aufhob. Die Stiftskirche wurde Pfarrkirche; die Wallfahrt besteht weiter.

Baugeschichte. Über das Aussehen der ältesten Kirchen wissen wir nichts. 1945 wurde östlich des südlichen Seitenschiffs ein Mauerfragment mit südwärts orientierter Apsis gefunden. Nach dem Bericht des Mirakelbuchs von ca. 1010 stürzte die Kirche im Verlauf des 10. Jahrh. einmal zusammen und wurde von Grund auf neu errichtet, wobei man vom Rheinufer bei Koblenz „bereits behauene Steine mit Inschriften und menschlichen Figuren", also römische Trümmer, herbeischaffte und in die Fundamente fügte. Ein solcher profilierter Quader ist unter der Sakristei als Pfeilerbasis sichtbar. 1294 werden Chor und Hochschiff durch Feuer zerstört, 1347 wird deren Neubau durch die Weihe abgeschlossen. Königin Agnes von Ungarn wohnt ihr bei, deren Familie, das Haus Habsburg, den Bau durch Stiftungen gefördert hatte. Im 16./17. Jahrhundert kleinere Umbauten: 1585 neue Sakristei, 1613/17 Veränderung des Kryptazuganges, 1627 Erneuerung der Wendeltreppe am Chorturm, 1661 die beiden östlichen Seitenschiffjoche in Kapellen umgewandelt, Arkaden vermauert, 1681 neues Hauptportal. 1732/33 Barockisierung durch den bekannten Deutschordens-Architekten und Schöpfer grundlegender Pläne für die Stiftskirche St. Gallen, Giovanni Caspare Bagnato: Hebung des Klerikerchors auf



Höhe des Altarhauses und Schaffung eines neuen Kryptazugangs. Entfernung des Lettners und Versetzung der darunter stehenden Altäre in rechteckige Kapellenausbauten, Erneuerung aller Langhausfenster, Ersetzung der hölzernen Schiffdecken durch flache Gipsdielen. Ausstukkierung nach Disposition Bagnatos durch Hannibal Schnell, offenbar einen Wessobrunner. Neue Altäre und Gestühle durch Jakob Glanz in Waldshut. 1900 Restauration des Innern, unter Aufsicht von Prof. J. R. Rahn, Beseitigung barocker Verkleidungen in Altarhaus und Krypta.

Disposition und Äußeres. An das basilikale dreischiffige Langhaus des 10. Jahrh. schließt sich der zwischen 1294 und 1347 errichtete gotische Chorturm, welcher in 3 Geschossen Krypta, Altarhaus und Glockenstube umfaßt. Aus verschiedenen Gründen muß angenommen werden, daß bereits im Bau des 10. Jh. die Ostpartie diese Disposition besaß. Das nach außen sehr bescheidene Schiff mit Spätrenaissanceportal von 1681 und barocken Fenstern übertrifft der aus roten Sandsteinquadern errichtete dreiseitig geschlossene Chorturm. Nach stilistischen Merkmalen offensichtlich ein Ableger der Straßburger Münsterbauhütte, eine fast einmalige, offensichtlich als „Mausoleum der hl. Verena" geschaffene architektonische Lösung. Übereck an romanische Vierungstürme erinnernd, aus der strengen Ostansicht jedoch ein schlankes Oktogon vortäuschend, hinter dem das Langhaus verborgen ist. Daß aus dem Vollen geschöpft wurde, zeigen die von Fenster zu Fenster variierenden Maßwerke.

Langhaus und Chor. Das Langhaus des 10. Jahrh. mit erhöhtem Lichtgaden des 14. Jahrh. ist durch die weißen Régencestukkaturen der Decke und die gleichzeitigen Pilaster (mit Chorherrenwappen) in einen hellen, freundlichen Raum verwandelt worden, dessen malerische Wirkung durch das in der Mitte der Längsachse befindliche Gitter, die barocken Altäre und Gemälde erhöht wird. Der ursprüngliche Zustand war von mönchischer Strenge. Von den je 8 rundbogigen Arkaden, die auf quadratischen Pfeilern ruhen (bis auf ein Fragment ihrer einfachen gekehlten Kapitellplatten beraubt), sind die beiden östlichsten Paare vermauert, aber in den Nebenräumen noch erkennbar (südlich mit Kapitellrest). Straffe Proportionierung unter Verwendung des karolingischen Fußes von 34 cm: Langhaus 100 : 50 Fuß. Seitenschiffe 1/2 des Mittelschiffs, welches aus 4 Quadraten zu 25 Fuß Länge besteht. Arkaden im Lichten 10 Fuß weit und einst 15 Fuß hoch, wie diejenigen am Heito-Bau des Marienmünsters auf der Reichenau (806/23) und beim romanischen Konstanzer Dom. Der Laienraum endet vor einem 1734 anstelle des Lettners errichteten perspektivischen Eisen-

gitter (Wappen des Propstes Beßler von Wattingen), welches — ähnlich wie in der ehemaligen Klosterkirche Mehrerau — nicht nur den Klerikerchor, sondern auch sämtliche Seitenaltäre schützt.

Den Chor, welcher sich hoch über das Laienschiff erhebt, betritt man durch eine zierliche Treppenanlage, mit welcher der Abstieg zur Gruft verbunden ist. Der architektonisch zum Schiff gehörende Gestühlchor ist von Sakristei-, bezw. Kapellenräumen begleitet. Das Altarhaus, dessen Qualität sich am elegant profilierten Triumphbogen und den Schlußsteinen (mit verschmitzter Männer- und Frauenmaske) ablesen läßt, enthält an der Südwand hinter dem barocken Hochaltar ein einzigartiges Stück hochgotischer Kleinarchitektur: Den dreiteiligen steinernen Priestersitz mit reich dekorierten Wimpergen und Resten der einstigen bunten, goldenen und silbernen Fassung. Durch Eintrag im Jahrzeitbuch als Werk eines einheimischen Meisters, des Johanniterbruders Johannes von Mellikon bezeugt, verwandt dem Bischof Lichtenberg-Grabmal im Straßburger Münster. Vor dem Hochaltar moderne Rekonstruktion.

Ausstattung von Schiff und Chor. Altäre: Der prächtige Hochaltar 1742/43 von Jakob Glanz in Waldshut, durchbrochene, üppig geschweifte Architektur, braun und golden gefaßt, das

gotische Chorgehäuse vollständig füllend. Bilder von Jakob Karl Stauder in Konstanz; Hauptblatt: Glorie der hl. Verena, die von der hl. Dreifaltigkeit empfangen wird, unten Pilger, im Hintergrund die legendäre Fahrt der Heiligen auf dem Stein die Aare hinunter; Oberbild: Maria als Unbefleckte Empfängnis. Alle Statuen weiß gefaßt, von Bildschnitzer Caspar Josef Wiederkehr in Wettingen. Die beiden äußern, St. Mauritius und St. Fulgentius (Katakombenheiliger), 1743 geliefert, die beiden innern St. Johannes Nepom. und Bruder Klaus von Flüe 1759 datiert. — Kreuzaltar von barocken Zutaten befreit, mit den vom ehemaligen Lettner stammenden steinernen Wappenschilden der Königin Agnes um 1345, links vom Beschauer Ungarn, rechts der österreichische Bindenschild. Die übrigen zur Zeit der Barockisierung entstandenen Seitenaltäre sind ihrer alten Hauptblätter beraubt, alte Oberbilder Johann Ev., Viktor, Dominikus, Maria Magdalena. — Chorgestühl mit zurückhaltender ornamentaler Schnitzerei im Régencestil von Glöckler und Glanz in Waldshut, von den gleichen Meistern die übrigen Holzarbeiten. — Kanzel 1693 gestiftet, 1733/34 umgestaltet, mit hl. König oder Kaiser, Petrus, Maria, Altarssakrament und Johann Ev., auf dem Schalldeckel reizende Putten als Sinnbilder rhetorischer Gesten.

Grabmäler: Typisch für Zurzach die gegossenen und getriebenen Gedenktafeln für Chorherren des 17.—19. Jahrhunderts. — Bilderzyklus des Verenalebens im Mittelschiff; 1630 von Kaspar Letter aus Zug, unter Mitarbeit von Melchior Waldkirch aus Zurzach. Links vom Eintretenden beginnend, das 6. und 8. Bild verwechselt (hier richtig), die beiden vordersten Repräsentativbilder von St. Verena und Mauritius vom gleichen Meister. Auf jeder Tafel mehrere Szenen: 1. Taufe, Abschied, Wanderschaft. 2. Zusammenkunft mit Mauritius, Besuch von christlichen Gefangenen. 3. Krankenheilung und Bekehrung von Heiden. 4. Marter der Thebäer, Verena findet die Leichname. 5. Verena begräbt Thebäer, Verena als Einsiedlerin bei Solothurn vom Teufel bedroht und von einem Weiblein unterstützt. 5. Verena vor dem heidnischen Solothurner Tyrannen Hirtacus, Mauritius erscheint ihr im Kerker. 7. Verena heilt den Richter und unterrichtet junge Mädchen. 8. Abschied vom Richter und Mehlwunder bei Hungersnot. 9. Kranken- und Armenpflege, Verscheuchung von Schlangen. 10. Verena betritt mit Opferwein erstmals die Kirche von Zurzach und wird vom Priester als Haushälterin eingestellt. 11. (in der Sakristei) Tod Verenas, Aufnahme in den Himmel und Begräbnis. — Bilderzyklus St. Johannes Nep. von 1730 (heiliggesprochen 1729!) in den Seitenschiffen: 1. Taufe des Heiligen, 2. Beichte der Königin, 3. Der König verspricht Johannes Schätze für die Lüftung des Beichtgeheimnisses, 4.

S. 7: Der Deckel des Verena-Sarkophags, 1613 datiert, mit

Folterung, 5. Wurf von der Brücke, 6. Die verklärte Leiche auf der Moldau. — Bei der Chortreppe fast lebensgroße spätgotische Verena - Statue, Anfangs 16. Jahrh., wohl vom ehemaligen Hochaltar. Links hinter dem Hochaltar spätgotisches Wandbild der hl. Verena mit kleiner Stifterfigur in einem Raum. Ende 15. Jahrhundert.

Die Krypta: Um 1300 entstanden; trotzdem sonst die Gotik keine Krypten mehr baut, aus dem lokalen Heiligenkult erwachsen. Dreischiffige Halle mit Kreuzrippengewölben auf Rundpfeilern ohne Kapitelle. Jeder Schlußstein mit eigener Komposition, darunter Rosen- und Blattmotive, Sonne, Bacchuskopf (seitlich drei Masken, typisch für Ende 13. Jahrh.), der schönste mit Eichenlaub ob dem Verena-Sarkophag. Der Verena-Sarkophag ursprünglich auf 3 Seiten von Mauern umschlossen, nur gegen die Halle offen. Das durch ein hohes Renaissancegitter umhegte Heiligengrab deckt eine Platte mit der liegenden Reliefgestalt Verenas: Sie hält mit der Linken einen Doppelkamm, in der Rechten ein Krüglein. Auf dem Haar eine Jungfrauenkrone. Seitlich vom Kissen datiert 1613. Das archaisierende Bildwerk mit geheimnisvollem Lächeln ist offensichtlich die Nachbildung einer gotischen Arbeit des 14. Jahrh. (Zeit des Chorneubaus). Diese wiederum geht nach der These des Verfassers auf einen gallorömischen Frauengrabstein zurück, die diese Disposition mit Geräten der fraulichen Schönheitspflege oft verwenden (Kamm, Krug, Fläschchen, Becher, Spiegel etc.). Das Darstellungsschema der hl. Verena würde folglich an ihren Grabstein als Urbild anknüpfen. Auf dem Sarkophag und in den Wandnischen Jungfernkrönchen (Schappel) als Votivgaben von Mädchen, denen St. Verena einen Mann schenkte. An den Wänden moderne Gemälde der Verenalegende von Marc Piccard, über dem Altar gleichzeitiges silbernes Kopfreliquiar der Heiligen. Über die zeitweise dabei aufgestellten alten Reliquiare vgl. Kirchenschatz.

Der Kirchenschatz. Nur die interessantesten Stücke des bis 1798 reicheren Schatzes seien genannt. 1. „Verena-Krüglein",

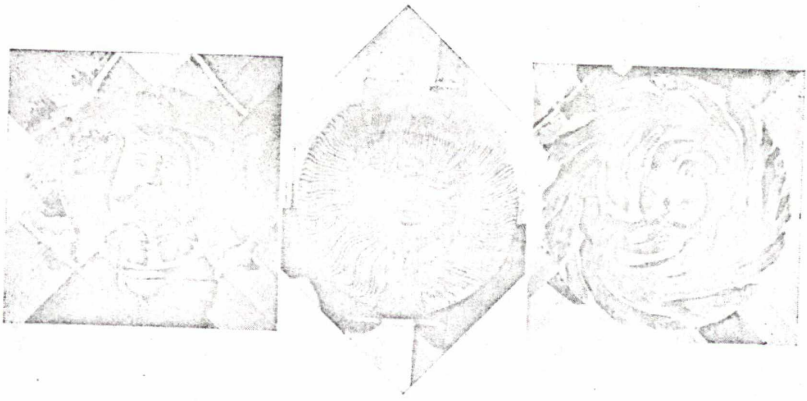
der liegenden Reliefgestalt Verenas — S. 8|9: Chorblick

römisches kugeliges Gefäß von 6 cm Durchmesser, mit silbernen Zutaten des 15. Jahrh. und Statuette von 1602, nach dem Mirakelbuch von ca. 1010 ein Fundstück aus den Kastellruinen. — 2. Byzantinischer Reliquienstoff aus bunter Seide mit Widderdarstellungen 7./8. Jahrh., aus dem Verenaschrein. 10 : 18,5 cm. — 3. Byssusgewebe, mittelalterlich, mit den Madonnenschleiern von St. Maximin in Trier und im Dom zu Prag verwandt, 24 : 74 cm. — 4. Vortragskreuz aus Bergkristall mit Medaillons Mariä Krönung und hl. Weihnacht, Anfang 14. Jh., Zutaten und Korpus 17. Jh. — 5. Armreliquiar der hl. Verena, kupfervergoldet mit reichem Stein- und Emailschmuck. Am siebeneckigen Fuß opaker Grubenschmelz mit Kreuzigung und Verena-Darstellungen. Anfangs 14. Jahrh., eines der schönsten gotischen Armreliquiare. — 6. Armreliquiar St. Urs in naturalistischer bescheidener Form von 1474, auf barockem Fuß. — 7. Kleine silberne Reliquienmonstranz in Turmform, Ende 15. Jahrh. — 8. Vortragskreuz 17./18. Jahrh. mit gotischen Medaillons des 14. Jahrh.: Evangelisten, Mariä Krönung und St. Georg. — 9. Hausförmiger Reliquienschrein der hl. Verena, kupfervergoldet mit silbergetriebenen prachtvollen Statuetten: St. Mauritius, Madonna, Verena, Katharina, Johannes d. T., Dorothea und Mariä Verkündigung. Flächen mit graviertem Rankenwerk und reizenden Musikanten. Um 1510. — 10. Mariä Krönung, Silberrelief von Joh. Lencker in Augsburg (1573 bis 1637). Gegenstück hl. Familie, 1738 von I. R. Büttler in Konstanz. — 11. Renaissance-Rauchfaß Anf. 17. Jahrh. — 12. Große barocke Sakramentsmonstranz in späten Régenceformen, 1742 von Joh. Christian Lentz in Bregenz, Emails von Feuermaler Esajas Nigg in Augsburg. — 13. Chorherrenkreuze von Georg Ignaz Bauer in Augsburg 1775, Gold, in Ordenskreuzform mit weiß emailliertem Thebäerkreuz. — 14. Ein Dutzend Kelche vom Ende des 16. bis Anfang 17. Jahrh. belegen den Formenwandel von der Spätgotik bis zum Empire.

Die Obere- oder Marienkirche

Geschichte. Neben der Klosterkirche stand schon im Frühmittelalter eine Pfarrkirche der in altchristliche Zeit zurückreichenden großen Urpfarrei Zurzach. 1517/18 vollkommener Neubau durch unbekannte Meister. 1529 zusammen mit der Stiftskirche durch Bilderstürmer der Ausstattung beraubt. Seither bis 1725 beiden Konfessionen dienend. 1639 neuer Altar und wohl um diese Zeit neue Ausmalung. 1763 Barockisierung des Innenraums durch den aus Schnifis (Vorarlberg) stammenden, in Laufenburg wohnenden Stukkator Lucius Gambs. 1786 zweite Stufe der Barockisierung mit neuem Hochaltar, Stukkierung der Chorwand durch Caspar Josef Waser aus Unterwalden. 1876 wird die Kirche nach Aufhebung des

Schlußsteine in der St. Verena-Krypta, Ende 13. Jahrh.,



Stiftes als Pfarrkirche verlassen, 1944 wird sie durch die Kirchengemeinde von dem Zerfall gerettet und durch eine gelungene Restauration als Raum für Konzerte, geistliche Laien-Spiele und Ausstellungen eingerichtet. 1945 Verena-Spiel von A. Reinle, Musik von P. Reinhard Peter; 1949 Christus-Spiel (auf Grund eines Zurzacher Osterspiel-Fragments des Chorherrn Mathias Gundelfinger von 1494) von A. Reinle, Musik von P. Reinhard Peter.

Beschreibung. An das rechteckige Schiff schließt sich ein hochgelegener eingezogener Chor über kryptaähnlichem Beinhause. Portal datiert 1517, links davon im 16. Jahrh. eingemauerter Grabstein eines aus Vienne in Südfrankreich stammenden römischen Soldaten Certus. — Die gotischen Fenster-Maßwerke entfernt. Dachreiter von 1734. Der festlich graziöse Raum ist das Werk des hervorragenden Rokoko-Stukkators Gambs. Hellgrüne zarte Rocaillen, Zweige und Blumengirlanden umspielen die leeren Deckenspiegel. Die Wände sind durch Pilaster gegliedert. Als Hintergrund der ehemaligen freistehenden Sarkophag-Mensa des Hochaltars diente die graue Marmorstukkierung der Chorrückwand mit dem direkt daran angebrachten Altarbild Christus am Kreuz von Spiller in Laufenburg. Reste der Ausmalung von ca. 1518: Südlich vom Chorbogen St. Sebastian, an der Südwand Kreuzigung mit Maria und Johannes, sowie Rest eines weitern großen Bildes (Grablegung?), in Schiff und Chor ein Teil der zwölf Apostelbildnisse, welche hier die Stelle der üblichen Weihekreuze vertreten. Im Chor und am Bogen dekorative Malerei von ca. 1639, letztere in Kopie erneuert. Gotisches Schloßbeschläg an der Chor-Nebenpforte. An der Nordwand des Chores ein 220 cm hoher spätgotischer Kruzifixus von ca. 1500, wohl das ehem. Chorbogen-

Puttenkopf mit Algen, Sonne und Bacchuskopf

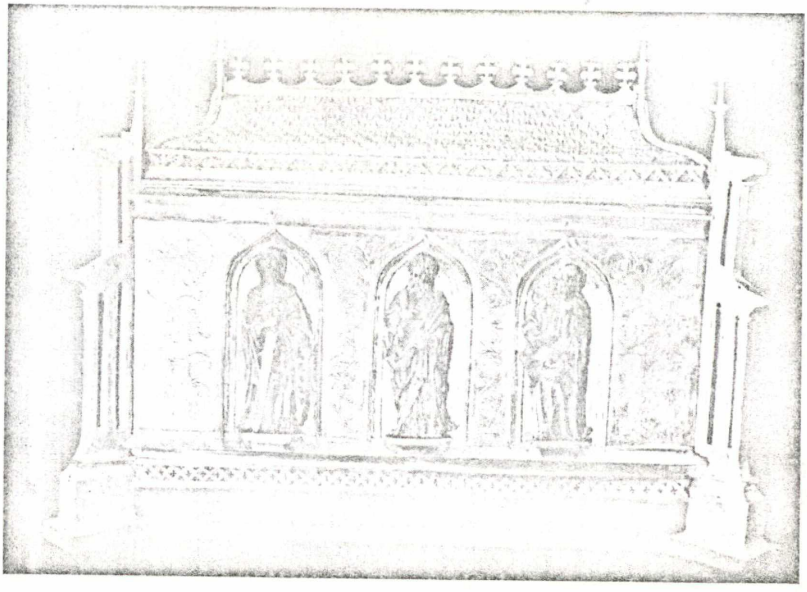
kreuz der Stiftskirche, dann der Pfarrkirche, 1949 bei dem in der Kirche neuinszenierten Zurzacher Christusspiel Mathias Gundelfingers von 1494 verwendet.

Stiftsbauten

Die westlich vor der Kirche stehende Reihe von Chorherrenhäusern wurde 1883 abgebrochen. Zwischen beiden Kirchen die hübsche Baugruppe der Dekanei oder Leutpriesterei (Pfarrhaus) mit Gartenpforte des 18. Jahrh. Südlich der oberen Kirche die als Barockpalais 1773 neu errichtete Propstei (heute Schulhaus) mit ausdrucksvollen steinernen Fratzen des Kaiserstuhler Bildhauers Franz Ludwig Wind (1719—1789) an den Fensterstürzen. Weitere Bauten westlich und nördlich der Verenakirche gehörten ebenfalls zum Stift. Beachtenswert ist der stattliche St. Verena-Hof von 1700, dessen Portal ein spätes Zeugnis der Renaissance ist.

Römerkastell und Verenakapelle

Östlich des Fleckens Zurzach befand sich der römische Stromübergang. Von mindestens 2 römischen Brücken werden bei niedrigem Wasserstand noch heute Pfahlreste sichtbar. (Exemplar im Ortsmuseum). Als linksufriger Brückenkopf dienten 2 auf dem Hochufer stehende Kastelle, welche durch eine

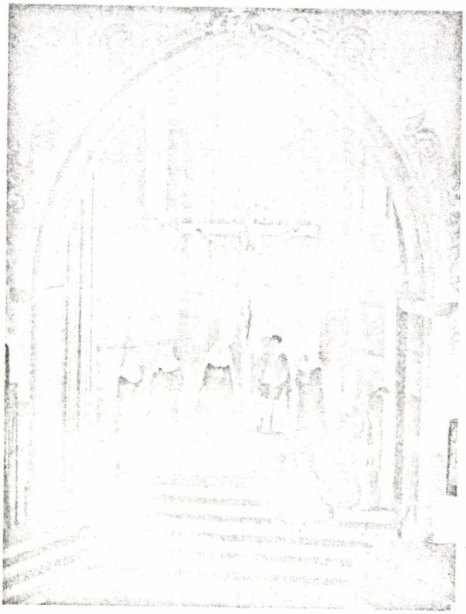


Mauer verbunden waren. Auf der westlichen Anhöhe „Kirchlibuck", an welchen sich der Ortsteil „Burg" lehnt, erhob sich die größere, mit zahlreichen Rund- und Halbrundtürmen bewehrte Anlage, spätestens aus dem Anfang des 1. Jahrh. n. Chr. Eine Partie ihrer Fundamente ist freigelegt. In ihrem Ostteil erhebt sich das einfache Kirchlein „St. Verena und Mauritius auf Burg", welches laut Mirakelbuch von ca. 1010 im Verlauf des 10. Jahrh. errichtet wurde. 1949 Restauration des Äußeren und Sondierung im Innern, Wiederherstellung der romanischen Fensteröffnungen im Schiff, Ausgrabung der Fundamente einer halbkreisförmigen, daran schließenden Apsis, die jedoch eine zweite Bauepoche vertritt. Der rechteckige Chor gehört wohl dem 15. Jahrh. an. Bäurischer Barockaltar von ca. 1700, Ölgemälde des Martyriums der thebäischen Legion mit St. Verena und Zurzacher Landschaft, Statuen St. Anna und Josef. Das Leben der hl. Verena schildert ein von Joh. Melchior Waldkirch im 2. und 3. Jahrzehnt des 17. Jahrh. gemalter Zyklus von Tafelbildern, naiv und frisch. Südlich der Kapelle wurde bei der Ausgrabung des Kastells 1905/06 das Fundament eines kleinen rechteckigen Gebäudes mit Apsis festgestellt, das vielleicht ein frühchristliches Heiligtum war. Die Lebensbeschreibung und das Mirakelbuch bringen St. Verena zum römischen Kastell in Beziehung. — Das östliche, wohl aus diokletianisch-konstantinischer Zeit stammende Kastell, von dem nichts zu sehen ist, bildete ein verschobenes Viereck. Zu seinen Füßen befand sich ein römisches Bad. Auf dem gleichen Hügel erhob sich bis 1906 das mittelalterliche Schlößchen Mandach.

Die protestantische Kirche

Bei der Reformation 1529 fiel die Zurzacher Pfarrei in Alt- und

S. 12: Kupfervergoldeter, mit silbergetriebenen prachtvollen Statuetten verzierter Reliquienschrein der hl. Verena — S. 13: Eines der schönsten gotischen Armreliquiare, kupfervergoldeter, mit reichem Stein- und Emailschmuck verzierter Arm der hl. Verena (14. Jh.)



Neugläubige auseinander. Aber erst 1724 konnte die protestantische Gemeinde ihre eigene Kirche bauen und 1725 beziehen. Ein für die Entwicklungsgeschichte des protestantischen Kirchenbaus in der Schweiz höchst wichtiges Werk, das erstmals den reinen Predigtraum verwirklicht. Ein im Prinzip querovaler, achteckiger Bau, an dessen Längsseite der gedrungene Turm steht, durch den der Haupteingang führt. Eine kraftvolle Zwiebelkuppel bekrönt ihn. Innen ziehen sich auf drei Seiten Emporen herum, auf der vierten Seite befindet sich die Kanzel. Die Orgel im Empire-Stile von Franz Josef Bossardt in Baar, Kt. Zug, 1820 erstellt, stammt aus der Verena-Kirche. Der Schöpfer des für zahlreiche protestantische Kirchen vorbildlichen Baues ist unbekannt, die Zahlungen wurden nach den Akten in Zürich ausgerichtet.

Der Marktflecken Zurzach

Neben der großen kirchlichen Siedlung Zurzach entwickelte sich schon früh die weltliche, nicht zuletzt dank dem Zustrom fremder Pilger hohen und niedrigen Standes. Der Verenatag (1. September) wurde zum Tag eines Marktes, der bereits im 10. Jahrh. bestand und der sich im 14. Jahrh. — durch habsburgische Privilegien gefördert — zur eigentlichen Handelsmesse entwickelte. Der Name Messe erinnerte direkt an den sakralen Ursprung. Zur dreitägigen Verena-Messe gesellte sich eine dreitägige nach der Oktav von Pfingsten. Zurzach war ein wichtiger Umschlagplatz für Leder, Tuch und Metall, der Ort des Pferdehandels und geldlicher Abmachungen. Im 19. Jahrh. ließ eine neue Wirtschaftsordnung diese Stellung verblassen. Politisch wurde Zurzach jedoch nie mündig, nicht Stadt. Die Bauweise verrät den alten Messeort. An das alte

S. 14: Zurzacher Christusspiel in der Marienkirche: Klage unter dem Kreuz. Gotischer Kruzifixus — S. 16: Altarblick

Klostervierеck legten sich vor allem 2 rechtwinkelig aufeinanderstoßende Hauptstraßen mit geschlossenen Häuserzeilen in städtischer Bauweise. Eine Ummauerung jedoch fehlte. Der Messebetrieb verlangte zahlreiche Gasthäuser, Warenlager und Ställe. Der Typus des sog. Messehauses entwickelte sich: Zwischen Vorder- und Hinterhaus liegt ein rechteckiger Hof, um den sich die Räume für Mensch, Tier und Waren gruppierten, durch umziehende Holzlauben verbunden. Fast alle den Hauptstraßen entlang stehenden Häuser enthielten im Erdgeschoß Verkaufsläden, die sich gegen die Straße in breiten Rundbogenfenstern öffneten. Sie sind in zahlreichen Gebäuden noch zu sehen. Typisch für Zurzach sind die fast für jedes Haus, nicht nur für die Gaststätten, gebrauchten zahllosen phantasievollen Namen. Gotische Häuser stehen vor allem noch im Oberflecken, der „Hirschen" neben dem Rathaus besitzt eine gotische Holzdecke von 1475, entstand also nach dem Ortsbrand von 1471. Ein stattlicher barocker Kubus ist das im Winkel der beiden Hauptstraßen stehende Rathaus von 1778; verwandt ist das „Schwert" bei der protestantischen Kirche. Das Biedermeier vertritt unweit davon ein kleines Haus mit Säulenportikus. Einen malerischen Säulenhof der gleichen Zeit hat das alte, große Messehaus zur „Waage" im Oberflecken. Der Wanderer wird viele heimelige Winkel entdecken, den prachtvoll altertümlichen, an elsässische Städtchen erinnernden Riegelbau zur „Rose", alte Portale, Wappensteine und Erker. Am Hause neben der protestantischen Kirche das Barockportal des ehemals im Rhein stehenden, durch Gottfried Kellers Novelle „Hadlaub" berühmt gewordenen Schlosses Schwarzwasserstelz. Eine Allee führt in den Ortsteil „Burg", welcher in alter Zeit der „Hafenort" von Zurzach war, wo die Rheinschiffe landeten.

Dr. Adolf Reinle

Literatur: Über die Ortsheilige und die kirchl. Denkmäler unterrichtet ausführlich A. Reinle. Die hl. Verena von Zurzach; Legende, Kult, Denkmäler Basel 1948. — Dort die weitere Literatur, vor allem die Arbeiten des letzten Propstes Joh. Huber (Gesch. des Stiftes Zurzach, Klingnau 1869; Die Urkunden des Stiftes Zurzach, Aarau 1873). — Über den Ort vgl. Edward Attenhofer, Alt-Zurzach, Aarau 1940. — Über das Kastell: Heierli im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1907.

Fotos: S. 1, 5, 8/9 Dr. Johannes Steiner, München; S. 3, 7, 11 Dr. A. Reinle, Luzern; S. 12 W. Güntert; S. 13 Pfarrarchiv Zurzach; S. 14 C. Schildknecht, Luzern; S. 16 A. Leoni, Laufenburg.

Diese „Kleinen Führer" werden für bedeutende Kirchen und wertvolle Bauten in Deutschland, Österreich, Italien und der Schweiz nach dem gleichen Schema herausgebracht (Herausgeber Dr. Hugo Schnell). Sie sind auch durch den Buchhandel oder Verlag im Monatsabonnement erhältlich.

VERLAG SCHNELL & STEINER MÜNCHEN 42

1951 | Kleiner Kunstführer Nr. 552 | Schweizer Reihe Nr. 11